

Bellevue di Monaco

Prolog

Und was haben Sie, als Poetry Slammerin zum Thema Flüchtlinge zu sagen?
Nichts.

Nichts?

Nein. Nichts.

Aber warum denn nicht?

Weil schon zu viele Menschen, die keine Ahnung haben was das Wort Flucht wirklich bedeutet, etwas zum Thema Flüchtlinge gesagt haben.

Und zu den Menschen, die keine Ahnung haben, was Flucht wirklich bedeutet, gehöre ich nun mal auch.

1

Freitag Abend vor dem Bellevue di Monaco, einem Wohn- und Kulturprojekt für Geflüchtete in München, hängen ein paar Jugendliche auf Bierbänken herum. Nach und nach tröpfeln mehr Leute in den Innenhof, die sommerschwüle Luft ist zum Schneiden dick.

Ich bin zum ersten Mal hier, genauso wie meine Eltern, die nachmittags von dort angereist sind, wo früher mal zu Hause war und die mich heute zum ersten Mal auftreten sehen werden. Ich schaue mich um.

Mädels, deren Haare unter Kopftüchern versteckt sind, lachen mit Jungs, die Baseballcaps tragen, es wird getrunken, geraucht, drinnen stimmt jemand seine Gitarre. Die Stimmung ist entspannt. Trotzdem überkommt mich, als ich mich zwischen Bierbänken hindurch in Richtung Eingang und dann zur Bar schlängle das Gefühl irgendwie aufzufallen. Mit meiner milchig weißen halb-Deutsche-halb-Franzose-Haut komme ich mir vor wie ein Zebra inmitten einer Eselherde. Ich glaube ich habe mich noch nie zuvor so weiß, so europäisch, so unangenehm deutsch gefühlt.

2

Ich versuche die Tränen zurückzuhalten, während Maher seinen Text vorliest. Er trägt ihn auf Arabisch vor, unterbrochen von den Übersetzungen des Moderators. Maher erzählt von seiner Heimat Syrien, von der Flucht, davon, dass er seine Mutter vermisst und Angst um die Familie hat, die er wahrscheinlich niemals wiedersehen wird. Meinem Vater, der noch nie einen Flüchtling aus der Nähe gesehen hat, ist das Mitgefühl ins Gesicht geschrieben. Auch vom Gefühl des sich fremd Fühlens erzählt er, er kann sich nicht mehr richtig als Syrer fühlen, aber als Deutscher eben auch nicht.

Alles hier ist anders, alle sehen anders aus und trotzdem soll dieses Land jetzt sein zu Hause sein. Maher ist zerrissen. Als er die Bühne verlässt herrscht eine Sekunde betroffene Stille, bevor das Publikum in Applaus ausbricht.

3

Mein Name wird aufgerufen, ich bin als Nächste dran. Ich trete vor das Mikrofon, die Bühne ist heute nur ein alter flauschiger Teppich, der vor dem Publikum auf dem Boden liegt. Wir sind also auf Augenhöhe. Ich falte mein Blatt auseinander, hebe den Blick - und sehe in all diese Gesichter, die so viel Schrecken und Leid gesehen haben. Ihre Geschichte spiegelt sich in ihren Augen. Ich weiß nicht was ich sagen soll. Mein Text behandelt den Amoklauf in München und wie die Stadt sich in den Tagen danach angefühlt hat. Bisher kam mir dieser Text immer wichtig vor, aber plötzlich frage ich mich, was ich mir eigentlich einbilde, diesen Menschen hier etwas über Leid erzählen zu wollen. Ich war beim Amoklauf nicht dabei, ich habe keine Freunde an ein unnötiges Blutbad verloren, ich saß auf dem Sofa und habe Nachrichten geschaut und trotzdem habe ich hinterher Wochen gebraucht um zu verarbeiten was an diesem Tag mit meiner Stadt passiert ist.

Wie muss es da den Menschen gehen, die in diesem Moment hier vor mir sitzen?

4

Der Abend geht weiter, Musik wechselt sich mit Texten ab, von arabisch bis bayerisch, von Comedy bis harsche Gesellschaftskritik ist alles vertreten. Ein Mädchen erzählt, wie es sich anfühlt wenn Frau sich in Deutschland dafür entscheidet ein Kopftuch zu tragen, mein Text über das Angegafft werden als Frau im Club kommt mir irgendwie wie ein passender Anschluss vor. So unterschiedlich unsere Welten auch sind, leiden wir doch alle am meisten darunter, nicht so akzeptiert zu werden wie wir sind. Ob es nun unsere Hautfarbe, unsere Religion oder unser Geschlecht ist was den anderen stört, das Gefühl, so wie man ist nicht in Ordnung zu sein, ist für uns alle das gleiche. Und wir alle haben Angst davor, dass den Menschen, die wir lieben, etwas zustoßen könnte, dass jemand oder etwas kommt und uns das Allerliebste nimmt.

Epilog

Ich gehe mit meinen Eltern zur UBahn, um uns herum feiert München den Sommer und die Nacht. Der Abend klingt in mir nach. Ich schaue die beiden Menschen an, die mich großgezogen haben und bin zutiefst dankbar, das Privileg zu haben, in ihrer Nähe sein und wissen zu dürfen, dass sie sicher sind. Ich sehe wieder die Gesichter von vorhin vor mir, in deren Augen sich das Bühnenlicht gespiegelt hat, die sich täglich so fremd und auffallend fühlen wie ich mich auf meinem Weg zur Bar, die von ihrer Familie seit Monaten nichts mehr gehört haben und oft nicht wissen ob ihre Liebsten überhaupt noch leben.

Nun, ich denke, das ist es was ich zum Thema Flüchtlinge zu sagen habe.

Dass sie in erster Linie Menschen und kein Thema sind.

Dass wir die wichtigsten, elementarsten Dinge gemeinsam haben.

Und dass niemand über einen Menschen urteilen sollte, dessen Geschichte er nicht kennt.